Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 24 (1920)

Artikel: Die Wolke
Autor: Fischli, Albert
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-572309

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

kannten, liest er an einem silbernen Armbandührchen die Zeit ab.

Die Tochter.

Eine edle, schlanke Gestalt, ganz in Weiß gekleidet. Ihr Gang hat in seiner Sicherheit fast etwas Männliches, ohne die Feinheit der Erscheinung zu mindern. Der schmale Kopf liegt wie aufhorchend leicht im Nacken, und die Augen, die ohne eine bestimmte Farbe sind, blicken unverwandt ins Weite. Ihr Antlitz ist blaß, und an den Schläfen sieht man feine bläuliche Aederchen; aber der Glanz ihrer Augen ist Lebenskraft und Lebensfreude.

Alle schauen ihr nach; einige bleiben stehen.

Ich möchte sie kennen lernen, die nun als ein schöner Traum in meinem Geiste fortlebt, ich möchte den Klang ihrer Stimme hören — wie unendlich weich muß er sein —, in die Tiefen ihrer Seele möchte ich blicken; denn ich weiß, dort ist der Adel, der über ihrem äußern Wesen schwebt.

Ich möchte sie sehen in einem schnittreifen Kornfeld, mit Kornblumen und rotem Mohn.

Die Kleine.

Es ist wohl das Kind eines Arbeiters. Seine Schuhe sind derb, das Kleidchen einfach und von dauerhaftem Zeug.

Das über der Stirn fein gekräuselte Flachshaar ist im Nacken von einem schmalen roten Band zusammengehalten. Ueber dem frischen Gesichtchen mit dem zarten fast durchsichtigen Näschen liegt ein leichter Ernst. Vielleicht ist es der Stolz, mit dem Marktkörbchen der Mutter einen Einkauf besorgen zu dürfen, vielleicht, daß auch dieses Kind schon den Ernst des Lebens verspürt hat — wer weiß?

Durch Gruppen schreiender Männer und Weiber gelangt die Kleine nach der Mitte des Platzes. Ein alter Händler, auf einem umgestürzten Korbe sitzend, schwarzglänzende Kirschen in der Hand wiegend macht mit überlauter Stimme einer jungen Dame klar, warum er diese Kirschen nicht billiger geben kann. Sein tränendes Auge folgt dabei mißtrauisch den Bewegungen einer schlichten Frau, die neben ihm arglos seine Ware prüft.

Wie die junge Dame das hinter ihr stehende Mädchen bemerkt, wirft sie ihm lächelnd eine Handvoll Kirschen ins Körbchen. Und ob dem verwunderten Gesichtchen belustigt, löst sie von einem Strauß einige Blumen und reicht sie dem Kind, das fast zu danken vergißt.

Nachdenklich geht es über das holperige Pflaster dahin und bestaunt die zierlichen Glöckchen in seiner Hand wie ein Wunder. Nach einer Weile sieht es sich verstohlen nach der Dame um; dann legt es die Blumen ins Körbchen und beginnt die Kirschen zu essen.

Die Wolke

Ueberm tannendunkeln Hügelrunde,
Schimmernd schlank auf blaustem Himmelsgrunde,
Sah ich eine Frühlingswolke stehn.

Wesen ward mir in der Lieblich-Lichten,
Was ich in der Sehnsucht Traumgesichten
Jemals Reines, Göttliches gesehn.

Und so blickt' ich ohne Regung lange,
Lange nach dem dunkeln Hügelhange,
Wo das klare Wolkenwunder stand.

Und ich wußte, als ich mir entgleiten
Sah das Himmelsbild: Für alle Zeiten
Glänzt es fort in meinem Seelenland.

Albert Fischli, Muttenz.